Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 72 (1968)

Heft: 4

Artikel: Lässt der Misserfolg eines Kindes immer auf seine "Dummheit" schliessen?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schäden wie Unterbegabung, Augen- oder Gehörfehler, leichte Absenzen, verdrängte Linkshändigkeit und Legasthenie können durch ein aufmerksames Beobachten beizeiten wahrgenommen werden. Je früher aber der Erzieher sich solcher Auffälligkeiten bewußt wird, desto besser und rascher kann dem Kinde geholfen werden. Und noch etwas: Rechtzeitiges Erfassen eines Defektes — sei derselbe seelisch oder körperlich bedingt —, bewahrt das Kind vor unnötigem Leiden und hilft mit, ihm eine seinem Können entsprechende Förderung zu ermöglichen. ME

Läßt der Mißerfolg eines Kindes immer auf seine „Dummheit" schließen?

Keineswegs. Der dumme Schüler ist nicht immer ein «dummer» Schüler. Sein Versagen ist in den wenigsten Fällen ausschließlich seiner mangelnden Intelligenz zuzuschreiben, sondern wesentlich mitbedingt durch eine Vielzahl verschiedenartigster eigener Charakteranlagen und äußerer Einflüsse.

Was der Volksmund schlechthin als «dumm» bezeichnet, entspringt einer wesentlich differenzierteren Herkunft und kann heißen: schwerfällig, faul, unkonzentriert, scheu, sensibel, ja sogar rücksichtsvoll.

«Du bisch jetz e Tummi! Häsch di dänn nüd chöne wehre?»

Der «dumme» Mensch ist oft der Erfolglose, der, welcher sich nicht durchzusetzen vermag, gleichgültig aus welchen Gründen.

Wer in den Augen vieler Leute intelligent ist, läßt sich nicht über die Ohren hauen, weiß sich zu wehren und ist nicht mit eigenen Skrupeln belastet.

Diese Klassifizierung aus der Welt der Erwachsenen ist in beschränktem Maß auch auf die Schule anwendbar. Auch da gilt der Erfolg. Mit zunehmendem Alter nicht mehr vornehmlich der Unterrichtserfolg, sondern der Erfolg an sich. Ob man sich in der Gemeinschaft irgendwie vorzudrängen und durchzusetzen vermag. Und dazu gibt es einfachere Mittel als fleißiges Lernen. Ein guter Sportler wird bald mehr gelten als ein guter Schüler; ein attraktives Mädchen mehr als ein intelligentes. Der bloße Notenehrgeiz tritt zurück und ist, vor allem in den höheren Schulstufen, geradezu verpönt. Man zeigt nicht, was man leisten kann. Man zeigt, was man *sich* leisten kann, ohne etwas zu können. So beweist man eine zeitgemäße Intelligenz. Alles andere ist veraltet. Am äußeren Erfolg liegt alles.

Den Unintelligenten unter den Schülern werden so ungeahnte und vor allem schulfremde Chancen geboten, sofern sie über entsprechend ausgebildete andere Qualitäten verfügen, die sie an der Oberfläche in den Vordergrund spielen.

Doch zurück zu unserer Frage.

Wir sagten bereits, daß der Mißerfolg eines Schülers meistens nicht allein in seiner mangelnden Intelligenz liegt: Es sind andere Faktoren mitbestimmend, Belastungen, die vom Kind selbst, von der Schule und vom Elternhaus herrühren.

Suchen wir einige festzuhalten.

Das Kind selbst

1. Krankheit

Ein kränklicher Schüler wird dem Unterricht mühsamer folgen als ein gesunder. Einen Hauptteil seiner Kraft braucht er bereits zur Überwindung seiner körperlichen Gebresten. Außerdem verursachen häufige Absenzen Lücken in seinem Wissen, die er, bei andauernder Behinderung, auch durch gesteigerten Einsatz des Willens, nicht mehr zu schließen vermag. Die Folge: schlechte Noten. Bei einem seelisch empfindsamen oder ehrgeizigen Kind: sich steigernde Depressionen und Mutlosigkeit.

2. Faulheit und Schwerfälligkeit

Faulheit ist meistens nur schwer heilbar. Doch vermuten wir oft auch dort Faulheit, wo es sich um Langsamkeit oder eine angeborene Schwerfälligkeit handelt.

Manches Kind vermag, infolge seiner Langsamkeit, dem notwendigen Unterrichtstempo nicht zu folgen; seine eigene Schwerfälligkeit hindert es daran, mit den Kameraden Schritt zu halten. Es denkt meistens noch der ersten Frage nach, wenn die dritte schon gestellt ist, und lebt so ständig in einer beklemmenden geistigen Atemnot. Sein Rückstand schlägt sich schließlich im schlechten Zeugnis nieder.

Weit verbreitet ist allerdings auch die weniger entschuldbare Bequemlichkeit vieler Schüler, denen minimalste Leistungen genügen, weil sie sich daran gewöhnt haben, immer den Weg des geringsten Widerstandes einzuschlagen.

3. Nervosität und mangelnde Konzentration

Die Nervosität der Kinder ist zum großen Teil eine Zeitkrankheit. Sie können nicht mehr richtig zuhören und nicht mehr konzentriert nachdenken. Sie sind ständig in Bewegung, oberflächlichsten Einflüssen ausgeliefert, jeder Ablenkung zugänglich. Köpfe geraten mitten im Unterricht in träumerische Schwingung, Augen verirren sich, unbeschäftigte Hände zeichnen auf die Bankplatte.

«Aufpassen, Alfred!»

Man kann nicht mehr bei der Sache bleiben und einen Gedanken zu Ende denken. Zu groß ist die Verwirrung der Eindrücke außerhalb der Schule, die das Kind bestürmen. Vor allem in den Städten. Fernsehen, Radio, Kino und Presse wirken auch in die Schule hinein.

Nicht nur der mittelmäßige oder schlechte Schüler, sondern auch der intelligente kann durch dauerndes unkonzentriertes Schaffen weit unter den Leistungsdurchschnitt einer Klasse zurückfallen, während ein schwächeres Kind durch beharrlichen Fleiß, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit beachtenswerte Erfolge erzielt.

4. Mangelndes Selbstvertrauen, Sensibilität

Das Versagen in der Schule ist oft auch die Folge allzugroßer Sensibilität. Robuste Naturen schrecken nicht zusammen vor einer Klausur. Ein selbstbewußter Knabe wird sein Gedicht besser rezitieren als ein furchtsames Mädchen, auch wenn er es nur halb so gut auswendig weiß.

Die Bewertung durch den Lehrer wiegt dann oft schwer.

«Zu Hause konnte ich es doch!» behaupten die Empfindsamen.

Wenn ich die Kinder genau kenne, kann ich da und dort ein wenig nachhelfen, wenigstens im mündlichen Unterricht. Bei Klassenarbeiten geht es nicht. Da steht alles schwarz auf weiß. Wer mehr Fehler hat, bekommt eine schlechtere Note. Die Gesamtheit der Klasse wacht über die gerechte Korrektur. Mangelndes Selbstvertrauen, Angst und Sensibilität gelten nicht als Milderungsgründe. Wehe dem Lehrer, der die empfindsameren Schüler näher in sein Herz schließt. Seine Parteilichkeit ist damit eindeutig bewiesen.

«Man muß nur ein wenig weinen, dann bekommt man eine halbe Note mehr», schrieb einmal ein Knabe, dessen schlechte Leistungen nicht durch größere Gefühlswerte aufgewogen werden konnten.

Bei sensiblen Kindern ist der Lehrerfolg immer sehr stark vom Verhältnis Lehrer — Schüler abhängig.

5. Pubertät

Schulschwierigkeiten treten auch bei guten Schülern unvermittelt in der Pubertät auf. Die Leistungen sinken, Arbeitsfreude und Lerneifer sind wie verflogen. Die Gründe liegen meistens nicht offen am Tag. Innere Kämpfe, Verliebtheit, Enttäuschung, Fragen des Glaubens und der eigenen Weltanschauung beschäftigen den jungen Menschen und bringen ihn nicht nur in Konflikt mit der täglichen Schularbeit, sondern meistens auch mit den Eltern. Behutsames Verständnis und offene Hilfsbereitschaft sind in dieser Zeit nötiger denn je. Jetzt gilt es, dem jungen *Menschen* beizustehen, der Schüler erholt sich später meistens wieder von selbst.

Gehen wir über zu den Belastungen, die von der Schule herrühren können.

Die Schule

1. Stoff-Überlastung

Weitverbreitete Ursache für das Versagen in der Schule ist die Stoff-Überlastung in den höheren Klassen. Wer in der Unter- und

Mittelstufe die kleineren Dosen des Wissens noch ohne besondere Mühe aufnehmen und verarbeiten kann, hält später oft dem konzentrierten Ansturm des Stoffes nicht mehr stand.

Hinzu kommt, schon in den oberen Klassen der Volksschule, vor allem aber in den Mittelschulen, daß nun verschiedene Lehrer ihre Spezialgebiete dozieren und jeder in seinem besonderen Fach vom selben Kind auch spezielle Leistungen erwartet. Der Überblick und die Koordinierung der Anforderungen, die beim Einzellehrer an einer Stelle zusammenlaufen, sind beim Fachlehrersystem mindestens mangelhaft oder fehlen oft ganz, besonders dort, wo der einzelne Fachlehrer dem Ehrgeiz huldigt, seine Schüler zu Gelehrten seines eigenen Fachgebietes zu machen.

Abhilfe kann hier nur die Schule selber schaffen, durch Stoffabbau und Lockerung der Lehrpläne, vor allem aber durch das stete Bemühen, allen Lehrenden immer wieder in den Sinn zurückzurufen, daß sie in ihren Lektionen nicht nur Schüler vor sich haben, die man mit Stoff zu füllen hat, sondern auch Menschen, die immer noch etwas Atem zum eigenen Leben brauchen.

2. Das Verhältnis Lehrer — Schüler

Ausschlaggebend für die Leistung ist bei der Mehrzahl der Schüler ihr Verhältnis zum Lehrer. Auch der «härteste» Junge und das gefühlloseste Mädchen sind nicht ganz unbeeinflußt von Sympathie und Antipathie dem Lehrenden gegenüber.

Fächer, wo ein gegenseitges Verstehen herrscht, werden zu Lieblingsfächern, und die Leistungen steigen; andere, für die das sachliche Interesse vorhanden wäre und auch die Eignung nicht fehlt, können zu den meistgehaßten Stunden werden, nur weil es am guten Kontakt mangelt.

Die Schuld an einem schlechten Einvernehmen wird von den Schülern meistens dem Lehrer zugeschrieben, er seinerseits wird sie eher beim Schüler suchen.

Spannunglösend wirken in solchen Fällen offene Aussprachen, eine kleine menschliche Begegnung außerhalb der Schulstube, ein freundliches Wort während des Unterrichts. Sofern das angestrengte Lernen und das zu bewältigende Unterrichtspensum überhaupt solche Exkurse in die Menschlichkeit erlauben.

Ich glaube, wir müssen sie uns erlauben, auch dann, wenn uns die Zeit dazu fehlte.

3. Das Verhältnis zu den Kameraden

Unbeliebtheit unter den Kameraden wirkt hemmend auf die Lernfreude und somit auch auf den Lernerfolg. Ein Kind, das sich unter seinen Mitschülern nicht wohl fühlt, lebt bedrückt in einer ihm zugewiesenen Gemeinschaft, in der es sich nicht frei entwickeln kann. Seine Leistungen fallen in dem Maß, als es sich nicht aus der Isolierung lösen kann.

Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen, Einzelgänger, die gerade infolge ihrer Kontaktlosigkeit mit den Kameraden zu außerordentlichen Leistungen fähig sind, indem sie niemand ablenkt und sie auf niemanden Rücksicht nehmen müssen.

Solche Einzelleistungen setzen allerdings eine selbstsichere Intelligenz und einen ausgesprochenen Ehrgeiz voraus.

Mittelmäßig begabte oder gar schwache Schüler sind in dieser Hinsicht empfindlicher. Sie benötigen die schützende Gemeinschaft. Es ist deshalb wichtig, daß das Elternhaus, vor allem bei Einzelkindern, diese Kontaktfähigkeit fördert.

Und nun noch zur letzten Einflußsphäre, zum Elternhaus.

Wie kann das Elternhaus die Leistung eines Kindes negativ beeinflussen?

Das Elternhaus

1. Mangelnde Nestwärme

Leider ist es meistens so, daß der Lehrer erst dann mit dem Elternhaus Kontakt aufnimmt, wenn die Lage eines Schülers kritisch wird und seine Promotion in Frage gestellt ist. Solange die Leistungen genügen, waltet die Schule ihres Amtes und überläßt dem Elternhaus, was des Elternhauses ist. Erst in kritischen Situationen treten die beiden Erziehungspartner zusammen und untersuchen den «Fall».

Vielfach steht man dann einer geradezu erschreckenden Uninteressiertheit am eigenen Kind gegenüber. Man ist wohl erzürnt, daß es jetzt plötzlich nicht mehr nachkommen soll, ist aber sozusagen ohne Einsicht für die Gründe, die es so weit gebracht haben, wenigstens was das Elternhaus anbetrifft.

«Unser Kind hat doch schließlich alles, was es braucht. Wir verdienen beide und stören es kaum in seiner Arbeit. Wir kommen erst abends spät nach Hause.»

Gerade das kann es sein. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen: Genügend Geld und eine große komfortable Wohnung genügen nicht, um ein wirkliches Zuhause zu schaffen. Ich meine, ein Zuhause, in dem man nicht nur gut wohnt, sondern auch jene menschliche Wärme vorfindet, die jedes Kind braucht, um wirklich daheim zu sein.

Wem soll es seine Sorgen anvertrauen, wenn seine Eltern erst am späten Abend heimkommen? Soll es mit dem Wandschrank sprechen? Es wird, um nicht ganz allein zu sein, das Radio einstellen, das Fernsehen, oder es wird die Wohnung verlassen und Kameraden aufsuchen.

«Wozu sollen wir denn da sein? Wir können ihm bei seinen Aufgaben doch nicht helfen.» Ihr helft ihm durch euer Daheimsein. Es braucht vielleicht gar keine Mithilfe an den Aufgaben. Es braucht eure Gegenwart. Euer Interesse für das Kind ist notwendig. Nicht

bloß die Sorge, daß es gut gekleidet sei und genügend Taschengeld habe.

Ein Kind braucht mehr, um seine Schulverpflichtungen zu erfüllen. Es braucht das Mitdenken seiner Eltern, ihr Mitfühlen, die Geborgenheit in ihrer Nähe.

Solche Forderungen werden heute als recht altertümlich hingestellt. Wir leben ja schließlich in einer modernen Welt.

2. Die Wohlfahrtszerstreuung

Ein zerstreuter Schüler wird nie ein wirklich erfolgreicher Schüler sein, ganz abgesehen davon, welche Gründe seine Zerstreuung haben kann. Wer wirklich lernen will, muß sich zuerst sammeln, sich bereitmachen zur Aufnahme, wirklich gegenwärtig sein.

Viele unserer Schüler fahren jedoch am Montag, während sie müde und abwesend in ihren Bänken sitzen, noch mit dem väterlichen Auto über fünf Alpenpässe, denken einer abendlichen Hausparty oder einem eben gelesenen Krimi nach und bezeugen durch ihre ganze Haltung, wie unangenehm und störend sie unser aufdringliches Ansinnen empfinden, jetzt etwas von ihnen zu erwarten.

«Was sagt mir schon das passé simple von venir? Wir reisen in den Sommerferien nach Kanada. Mein Onkel hat mich im Herbst nach Sizilien eingeladen, und am nächsten Samstag fahren wir übrigens nach München an ein Länderspiel.»

Was hast du da noch zu suchen, Lehrerlein? Du, mit deinen blöden blauen Heften und deinem lächerlichen Rotstift? Glaubst du, daß wir für all diesen Kleinkram noch Interesse aufbringen? Es gibt Besseres in der Welt. Lernen sollen die Dummen, die es nötig haben. Wir wollen genießen.

Es sind die genauen Abbilder der erwachsenen Großtuer, die vor uns in den Bänken sitzen. Unempfindlich gegen jeden Vorbehalt und jede Rüge, weil der Vater einen größeren Wagen hat als der Lehrer und ohne besondere Schulung zu mehr Geld gekommen ist.

Was nützen in solchen Fällen unsere Ermahnungen? Die kleinen Snobs nehmen sie völlig unberührt entgegen und verlachen auch ihr schlechtes Zeugnis wie einen lästigen Wisch Papier. Weniger unempfindlich sind dann allerdings die Eltern. Sie schreiben Briefe oder kommen selber in die Schule. Mit ihrem ganzen modernen Lebensstandard als Harnisch.

Wie soll ein Lehrer vor solch imposantem Aufbau noch erfolgreich den Wert von Geist und Güte verteidigen?

In die gleiche Rubrik gehört auch die vielverbreitete Erwerbstätigkeit der Schüler, die wohl etwas Geld einbringt, damit man sich bald ein Motorrad kaufen kann, aber gerade für leistungsschwache Schüler nur schädlich sein kann.

3. Seelische Belastung

Wir haben früher die Pubertätskrise angeführt. Ich meine hier aber nicht jene Bedrückung und Problematik, die im Kind selber

ihren Ursprung hat, sondern die von außen kommenden Belastungen, die es an der Erfüllung seiner Schülerpflichten hindern oder sie ganz verunmöglichen.

Ich denke vor allem an Ehestreitigkeiten zu Hause, deren Zeuge das Kind täglich sein muß.

So wohltuend und fördernd ein harmonisches Zuhause in der Schule fühlbar wird, so zersetzend und hemmend wirken sich ständiger Streit und Unfriede zwischen Vater und Mutter aus.

Da sehen wir vor uns in den Bänken verhärmte und von Sorgen gezeichnete Kindergesichter, die, ihrer Eltern wegen, jedes Lachen verloren haben und immer erst aus einem Schattenwinkel hervorgeholt werden müssen, ehe wir wirklich mit ihnen sprechen können. Sie glauben uns vielleicht noch unsere Belehrungen in diesem und jenem Fach, aber sie glauben uns nicht mehr, wenn wir vom Wert der Güte sprechen, von der Macht der Liebe und der menschlichen Treue.

Es sind entwurzelte Bäumchen, die keine Erde mehr haben.

Dürfen wir uns dann wundern, wenn sie nicht die Leistungen behüteter Kinder erreichen?

Auch Schicksalsschläge, an denen die menschliche Schuld nicht sichtbar oder überhaupt nicht beteiligt ist, wirken sich auf die Schule aus. Der Tod der Mutter oder des Vaters zum Beispiel. Wie manches Kind kann sich auch bei uns monatelang nicht mehr zurechtfinden, wenn es seine Mutter verlor?

Wir stehen machtlos hinter unserem Pult. Vor dem Tod verlieren unsere Fragen ihr Anrecht auf Antwort. Wir müssen warten, um uns später wieder behutsam und geduldig dem trauernden Kind zu nähern. Vorerst noch nicht als Lehrer, sondern als Mensch. Und ich glaube, das ist das Wichtigste. Daß der Mensch für den Menschen immer wach bleibt. In allen Situationen. Zu Hause wie in der Schule. Bei braven und bei bösen Kindern, bei guten und bei schlechten Schülern.

Aus Ernst Kappeler *«Dumme Schüler?»* (Reihe «Vertrauen», Band 3), Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. (Hinweis Seite 96.)

Linkshändige Schulneulinge

Viele Eltern, deren linkshändiges Kind schulpflichtig wird, sind in großer Sorge, ob die Lehrerin oder der Lehrer in der ersten Klasse und auch später sich zweckmäßig zu den Linkshändern einstellen könne. Diese Sorge ist berechtigt, denn leider gibt es noch zu Stadt und Land Lehrerinnen und Lehrer, die Linkshändern nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, sei es aus Unwissenheit oder auf Grund tief verwurzelter Vorurteile.

Sind Vater oder Mutter selbst Linkshänder und mußten wegen ihrer Linkshändigkeit in der Schule leiden, besteht die Gefahr, daß